

Wie plant die Planung mit Projekten? Zum Stand der Planung mit außeralltäglichen Projektformaten

Busse von Colbe, Jakob; Maikämper, Moritz; Sommer, Christoph; Danielzyk, Rainer

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Busse von Colbe, J., Maikämper, M., Sommer, C., & Danielzyk, R. (2023). *Wie plant die Planung mit Projekten? Zum Stand der Planung mit außeralltäglichen Projektformaten.* <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-90267-4>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC Licence (Attribution-NonCommercial). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0>

Wie plant die Planung mit Projekten?

Zum Stand der Planung mit außeralltäglichen Projektformaten

Jakob Busse von Colbe³, Moritz Maikämper¹, Christoph Sommer², Rainer Danielzyk^{1,4}

¹ ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft, Vahrenwalder Straße 247, 30179 Hannover

² Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS) e. V., Flakenstraße 29-31, 15537 Erkner

³ Zentrum für Interdisziplinäre Regionalstudien (ZIRS) der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Reichardtstraße 6, 06114 Halle

⁴ Leibniz Universität Hannover, Institut für Umweltplanung, Herrenhäuser Str. 2, 30419 Hannover

Zusammenfassung: Der Einsatz außeralltäglicher Projekt- und Experimentierformate der Stadt- und Regionalentwicklung boomt. Der planungswissenschaftliche Literaturdiskurs zur Planung mit Projekten bzw. Formaten ist jedoch bisher nicht umfassend aufgearbeitet. Hier setzt der vorliegende Beitrag an. Die Rekonstruktion der deutschsprachigen Fachdebatte erfolgt entlang (a) gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, (b) paradigmatischer Planungsstile, (c) verschiedener Typologisierungen projektförmiger Planungsformate, (d) empirischer Forschungsansätze und (e) ihrer kritischen Bewertung. Neben einem kompakten Literaturüberblick über die planungswissenschaftliche Forschung liefert der Beitrag Schlussfolgerungen für die weiterführende planungswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Formaten in der Planung und schafft Anschluss an die gegenwärtig verbreitete projektförmige Operationalisierung der Nachhaltigkeitstransformation. Perspektiven eröffnen sich etwa durch die Ergänzung bestehender Typologisierungen projektförmiger Planung um aktuelle Labor- und Experimentierformate und durch eine Weiterentwicklung der empirischen Planungskulturforschung.

Schlüsselwörter: Planung mit Projekten; formatorientierte Planung; Stadt- und Regionalentwicklung; Nachhaltigkeitstransformation; Reallabore

1. Außeralltäglichkeit als Regel?

Der Einsatz außeralltäglicher Projekt-, Modell- und Experimentierformate in der Stadt- und Regionalentwicklung nimmt stetig zu. Über die vergangenen drei Jahrzehnte hinweg ist eine Ausdifferenzierung von Formaten wie MORO¹, REGIONALE, IBA, ExWoSt und urbanen Reallaboren erkennbar.

„Formatorientierte Planung“ ist längst „Bestandteil deutscher Planungskultur“ (Hohn/Kemming/Reimer 2014: 6). Die „Projektorientierung in der Planung“ ist etablierter „Topos der planungswissenschaftlichen Literatur“ (Mayer 2008: 128). Die Merkmale dieser Stadt- und Regionalentwicklungsstrategien mögen in planungswissenschaftlichen Einzelbeiträgen „erschöpfend“ (Reimer 2012: 154, Herv. i. Orig.) beschrieben worden sein – eine Zusammenschau der verschiedenen Typologierungsversuche, planungsparadigmatischen Einordnungen oder Kritikpunkte liegt hingegen nicht vor.

An dieser Leerstelle setzt der vorliegende Beitrag an. Unser Anliegen ist es, den Forschungsstand zur Planung mit Projekten für die planungswissenschaftliche Forschung und Lehre in kompakter Form aufzubereiten; hier geht es um eine im engeren Sinne planungswissenschaftliche Selbstvergewisserung über den deutschsprachigen Forschungsstand. In Anlehnung an Müllers (2004) Aufgabenverständnis von Planungstheorie möchten wir eine planungswissenschaftliche Reflexion des gegenwärtigen Projektbooms vorbereiten, die die *Geschichtlichkeit*, den *gesellschaftlichen Rahmen* sowie die *Regelmäßigkeiten* herkömmlicher und neuerer Projektplanung zu ermitteln hilft.

Entsprechend der vorgenannten Zielsetzung präzisieren wir im Folgenden zunächst unser Verständnis von Formaten und Projekten im Kontext der Stadt- und Regionalplanung (Kapitel 2) sowie einige Beobachtungen zum gegenwärtigen Projektboom (Kapitel 3). Im Kernteil des Beitrages (Kapitel 4) rekonstruieren wir entlang der beobachtbaren Schwerpunktsetzungen der bisherigen Veröffentlichungen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die als Begründung des Einsatzes von Formaten herangezogen werden (Kapitel

¹ MORO = Modellvorhaben der Raumordnung, IBA = Internationale Bauausstellung, ExWoSt = Forschungsprogramm Experimenteller Wohnungs- und Städtebau.

4.1); die planungsparadigmatische Interpretation projektorientierter Planung (Kapitel 4.2); die verschiedenen Typologisierungen der Formate (Kapitel 4.3); einschlägige empirische Vorstöße in der Erforschung von Formaten und ihrer Teilprojekte (Kapitel 4.4) sowie die Kritik an den Formaten (Kapitel 4.5).

Aus der Literaturlauswertung schlussfolgern wir, dass es sich lohnt, die planerischen Perspektiven auf experimentelle Projektformate der Stadt- und Regionalentwicklung weiter zu systematisieren. Für den planungswissenschaftlichen Fachdiskurs ist es wertvoll, neuere Formate wie z. B. Reallabore in den langjährigen Diskurs um Planung mit Projekten einzubetten bzw. bestehende Typologisierungen zu aktualisieren.

2. Projekte und Formate in der Planung – zum Begriffsverständnis

Für den hier im Mittelpunkt stehenden Trend zur Planung mit Projekten wurden über die letzten Jahrzehnte verschiedene Begrifflichkeiten verwendet, die je nach theoretischem Zugang und Interesse variieren. Dies ist auch auf die stark gestiegene Anzahl an unterschiedlichen Formaten auf der Ebene des Bundes und der Länder zurückzuführen. Nach einer kurzen Erläuterung des hier vertretenen Planungsverständnisses und einer Diskussion des vielfach gebrauchten Begriffs der projektorientierten Planung wird begründet, warum wir für die Beschreibung von Phänomenen der projektorientierten Stadt- und Regionalplanung auch den Begriff des Formates und der Programmatik verwenden.

Räumliche Planung verstehen wir als einen kooperativen Aushandlungsprozess zur Mobilisierung und Koordinierung von Aktivitäten, an dem neben der öffentlichen Hand auch diverse andere Akteur:innen mit ihren Ressourcen und Partikularinteressen beteiligt sind (vgl. auch Hohn et al. 2014: 6; Danielzyk/Münter 2018: 1932). Räumliche Planung zeichnet sich demnach durch komplexe Aufgaben der flächenbezogenen Ordnung und akteursbezogenen Entwicklung von Räumen im Rahmen flexibler Governance-Prozesse aus – und wird mitunter in Form von Projekten betrieben.

Laut Siebel (2015: 259) ist „projektorientierte Planung [...] auf ein inhaltlich, zeitlich und räumlich eng umschriebenes Vorhaben, eben das Projekt, konzentriert“ und dadurch gekennzeichnet, dass „die klassische Trennung von staatlicher Rahmensetzung und privater Durchführung aufgehoben ist“ (Siebel 2015: 259). Auf Basis „vielfältige[r] Kooperationsformen zwischen öffentlichen und privaten Akteuren“ will man – so Siebel – „verkrustete Strukturen aufbrechen, neue Denkweisen anregen und private sowie öffentliche Akteure für ein gemeinsames Vorhaben mobilisieren, kurz: Innovationen organisieren. Und man will die Realisierung des Geplanten sicherstellen“ (Siebel 2015: 259). Dafür werde „der Anspruch aufgegeben, die Entwicklung der ganzen Stadt oder Region verbindlich zu steuern“, Projekte zögen sich stattdessen „auf punktuelle Interventionen zurück“ (Siebel 2015: 259). Terminologisch wurde die von Siebel/Ibert/Mayer (1999) breit umrissene „projektorientierte Planung“ vielfältig gefasst. Häußermann und Siebel (1993) akzentuierten die „Festivalisierung der Stadtpolitik“ bzw. die „Stadtentwicklung durch große Projekte“, Reimer (2012) sprach von „eventorientierte[n] Stadt- und Regionalentwicklungsstrategien“. Aufbauend auf den konstituierenden Elementen eines „Projektes“ nach Häußermann und Siebel (1993) arbeiten Hohn et al. (2014: 4) unter anderem als zentrale Merkmale der „Formate der Innovation“ heraus: den Eventcharakter; das Ziel, Impulse für Innovationen in Stadt- und Regionalplanung zu schaffen; das Bilden einer Sonderorganisationseinheit; die zeitliche Befristung; die Außeralltäglichkeit; die Orientierung an Prozessinnovation, Produktinnovation und an neuen Raumkonstruktionen sowie die wissenschaftliche Begleitforschung. Hohn/Kemming/Reimer (2014) verwendeten den Begriff der „Formate der Innovation [in der Stadt- und Regionalplanung]“, um die programmatische Bündelung einer Vielzahl von Projekten unter einem narrativen Dach – beziehungsweise, wie der Name schon nahelegt, innerhalb eines Formats – zu fokussieren. Hohn/Kemming/Reimer (2014) stellen heraus, dass der Initiierung von Projekt-Arrangements im Kontext der strategischen Regionalentwicklung immer eine thematische und regional-strategische Vision bzw. „Setzung von oben durch die Entscheidung einer Landes- oder Stadtregierung“ (ebd.: 5) vorausgeht. Hinzu kommt, dass Projekte, die innerhalb eines Formates umgesetzt werden, nicht

für sich stehen, sondern als Projektbündel in Verbindung mit einem dem regionalen Kontext angepassten Narrativ und Regelwerk umgesetzt werden. Das Format (bspw. IBA) reproduziert und entwickelt sich in Form und entlang einzelner Ausgaben (bspw. IBA Heidelberg, IBA Thüringen, IBA Basel, IBA Hamburg und alle anderen IBAs). Durch eine jeweils kontextspezifische Programmatik ist in den Ausgaben (z. B. IBA Hamburg – „Sprung über die Elbe“) angelegt, wie Projekte – als Projektbündel – qualifiziert, strukturiert und präsentiert werden. Die Programmatik ist somit ein orchestrierendes Element, das der Ausgestaltung einer Ausgabe die strategische Richtung weist. Wie ein Einzelprojekt schlussendlich umgesetzt wird, hängt somit auch maßgeblich von den strukturgebenden Konstruktionsprinzipien (vgl. Hohn/Kemming/Reimer 2014) des jeweiligen Formates ab.

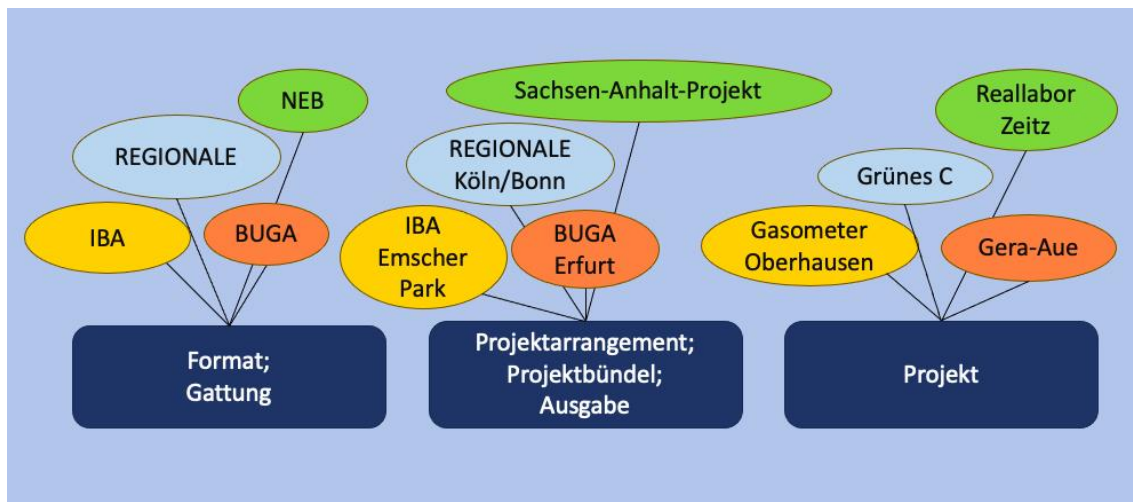


Abbildung zur Systematisierung der Projekt-Begriffe: Formate, Ausgaben und Projekte (eigene Darstellung)

Im Folgenden unterscheiden wir die Ebenen des Formates, der Ausgabe und des Projektes und verwenden neben dem Begriff der „Projektorientierung“ den des „Formates“ immer dann, wenn es um eine Gattung existierender, projektförmiger und strategischer Instrumente im Kontext der Stadt- und Regionalentwicklung geht (siehe Abbildung).

3. Beobachtungen zum Boom der Planung mit außeralltäglichen Formaten

Die gegenwärtige Popularität von Projekten sollte weder darüber hinwegtäuschen, dass „seit alters her ein Zusammenhang zwischen

Großereignissen [bzw. Projektformaten im Allgemeinen] und Stadtentwicklung“ (Altrock 2007: 719) besteht, noch soll der diagnostizierte Boom außeralltäglicher Projekte die Relevanz des Alltags bzw. „der Regel“ von Planung als Forschungsgegenstand überblenden (vgl. Selle 2022: 21). Dies ist bei der Wahrnehmung und Einschätzung des aktuellen planungswissenschaftlichen Forschungsstandes zu berücksichtigen.

Zudem gewinnt die Thematik seit einiger Zeit auch in einem anderen Zusammenhang zusätzliche und wachsende Aufmerksamkeit: Bei Ansätzen zur Verwirklichung der sog. großen Transformation lässt sich feststellen, dass die Ebene der Stadtentwicklung als Erprobungs- und Vollzugszusammenhang häufig in Form projektähnlicher Vorgehensweisen (z. B. Reallabore) an Bedeutung gewonnen hat (vgl. Schneidewind/Scheck 2013).

Bereits die IBA Emscher Park (1989–1999) stand beispielhaft für die projektförmige Operationalisierung des „Anspruchs einer *nachhaltigen Entwicklung*“, der seit den frühen 1990er Jahren, nach der Konferenz von Rio 1992, als „konsensuales Leitbild der Planung“ (Peters 2004: 9, Herv. i. Orig.) fungierte. Aktuell kann die Experimentalisierung von Stadtentwicklung in Form der gegenwärtig angesagten (urbanen) Reallabore als jüngerer Trend angeführt werden, der die Vervielfältigung und Ausdifferenzierung formatförmiger Stadtgestaltung begünstigt. Räuchle (2021: 292, Herv. i. Orig.) verortet „Realexperimente als neues Instrument der Stadtplanung“ in einem „übergreifenden *experimental turn*“, der sich in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften vollzieht; demgegenüber hebt Kanning (2018) die Gemeinsamkeiten etablierter projektplanerischer Formate mit Reallaboren im Hinblick auf ihren experimentellen Charakter hervor, wobei IBA und REGIONALE eben nicht als Reallabore bezeichnet würden. Wie sich neue Laborformate zu etablierten außeralltäglichen Projektformaten verhalten, wird in ersten empirischen Fallstudien thematisiert (z. B. Fröhlich 2021 am Beispiel der IBA Heidelberg); insgesamt bleibt jedoch auszuloten, „wie sich das Verhältnis von Reallabor/Realexperiment und Stadtplanung in Theorie und Praxis genau darstellt“ (Räuchle 2021: 292). Genauso untersuchungsbedürftig ist die Frage, was das zunehmende supranationale Interesse an den gegenwärtigen

Experimentierformaten für die Planung mit Projekten bedeutet (bspw. EU Urban Agenda, New European Bauhaus).

Ein weiteres Indiz für die gegenwärtige Popularität projektförmiger Formate lässt sich in dem Stadtentwicklungsanspruch erkennen, der für kulturelle Großereignisse im engeren Sinne formuliert wird. Sei es das Format der Europäischen Kulturhauptstadt, einer IGA², BUGA oder LAGA – solche Großereignisse legitimieren sich allem Anschein nach stärker denn je über ihren langfristigen Stadtentwicklungseffekt (bspw. in Form neuer Infrastrukturen etc.). Der Boom der im engeren Sinne als Stadtentwicklungsereignisse angelegten IBAs führt indes zu der Sorge um die „Inflation einer Marke“ (Hellweg 2016); wenig überraschend also, dass im Hinblick auf IBAs „Qualitätsoffensiven“ (IBA-Expertenrat des BMI 2017) gestartet und Exzellenz- und Innovationskriterien für IBA-Impulsprojekte (BBSR 2021) gesucht werden.

4. Außeralltägliche Projekte und Formate als planungswissenschaftliche Forschungsgegenstände

Die Auswertung der einschlägigen deutschsprachigen Fachliteratur erfolgte in einem mehrstufigen Prozess. Ausgangspunkt war eine stichwortbasierte Literatursuche zu Begriffen wie *Festivalisierung der Planung*, *Formate der Innovation* und *Planung und Projekte*. Neben etablierten Datenbanken wurden auch kleinere Archive durchsucht. Aufbauend auf den vorliegenden Dokumenten wurden mithilfe des Backward-Search-Prinzips – der Auswertung der jeweiligen Literaturverzeichnisse – weitere Papiere identifiziert. Ebenso wurde in den Schlüsseltexten mit dem Forward-Search-Prinzip verfahren (Webster/Watson 2002: XVI). Besonders durch den Backward-Search konnte der Korpus an Literatur erweitert werden. Zugleich zeigte sich, dass ein Arbeiten mit festen Begriffen nicht zielführend war, da sich keine einheitlichen Begriffe durchgesetzt haben.

² IGA = Internationale Gartenbauausstellung, BUGA = Bundesgartenschau, LAGA = Landesgartenschau.

Parallel zu der systematischen Auswertung wurden auch Texte (u. a. Vorworte, dokumentierte Vorträge) einbezogen, die uns bereits als Schlüsseltexte bekannt waren oder uns bei Archivrecherchen in die Hände fielen – dazu gehören insbesondere Veröffentlichungen der 1980er Jahre, in denen der Projektbegriff noch nicht einschlägig war, die sich aus heutiger Sicht jedoch als thematisch relevant erweisen (siehe insbesondere Kapitel 4.1). In diesem Kapitel geht es zudem um die planungsparadigmatische Interpretation projektorientierter Planung (Kapitel 4.2), die verschiedenen Typologisierungen der Formate (Kapitel 4.3), einschlägige empirische Beiträge zur Erforschung von Formaten und ihrer Teilprojekte (Kapitel 4.4) sowie die Kritik an den Formaten (Kapitel 4.5).

4.1 Erklärungen für die Popularität von Projekten in der Stadt- und Regionalplanung

In der Literatur lassen sich vielfältige Belege finden, die die Popularität von Projekten in der Stadt- und Regionalplanung erklären oder aus heutiger Perspektive plausibel erscheinen lassen. Sie lassen sich zeitlich sowie nach der zugrundeliegenden Perspektive unterscheiden. So wird die Planung mit außeralltäglichen Formaten aus Defiziten der Planung im Status quo ante, sich ändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie aus den erwarteten Vorzügen der strategischen Projektbündelung heraus erklärt.

Der Literaturdiskurs zeigt eindrücklich, dass die in den 1960er Jahren favorisierten umfassenden Planungsansätze sowohl an ihren eigenen An- und Widersprüchen scheiterten als auch aufgrund geänderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen obsolet wurden (Sieverts 1980: xi; Rommel 1983: XXII; Albers 2005: 1068–1069). Knieling (2005: 814) bezeichnet dies als *Planungsdepression*. Dazu wird etwa auf eine überschätzte „Steuerbarkeit der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung [... sowie] des Verwaltungshandelns“ verwiesen (Albers 2005: 1068). Zudem werden geringe finanzielle Spielräume der öffentlichen Hand (etwa Rommel 1983: XXII; Häußermann/Siebel 1993: 14) und eine zunehmende Anerkennung der Grenzen des Wachstums (etwa Albers 2005: 1069) genannt. Damit einher gehen ein stärkerer Wettbewerbsdruck und

ein Ringen um Aufmerksamkeit im Wettbewerb der Städte und Regionen (Siebel 1992). So bezeichnet Siebel (1992) etwa „Festivalisierung als Strategie der Schwächeren, denen die internationale Konkurrenz besondere Anstrengungen abverlangt, die sie nur ein Fest lang durchhalten können“. Zugleich eröffnet eine Deregulierung staatlichen Handelns das Einbeziehen privater Interessen und entsprechenden Kapitals (Häußermann/Siebel 1993: 14).

Die verringerten Handlungsspielräume der öffentlichen Hand führt Siebel (1992) auch als Grund dafür an, dass „sekundäre, stadtpolitische Ziele in den Vordergrund [von Großereignissen] treten“ und zugleich deren Effekte kritischer hinterfragt werden (siehe dazu Kapitel 4.5). Projekte in Form von Großereignissen ermöglichen demnach eine „Aufbruchsstimmung“ und zugleich einen „heilsamen Zeitdruck“ (Häußermann/Siebel 1993: 21–22), der eine „Aktivierung endogener Potentiale“ (Knieling 2005: 814) begünstigt. Wenn die entsprechenden Ereignisse allerdings „niemandem wehtun und allen gute Gefühle verschaffen“ (Häußermann/Siebel 1993: 28), stellt sich auch die Frage, was sie jenseits guter Gefühle bewirken. Als „mediengerechte Inszenierung der Stadt“ (Häußermann/Siebel 1993: 15) schaffen Projekte Sichtbarkeit und Identifikation (Siebel 1992; Ibert 2018: 663). Zugleich ließen sich anders kaum ausreichende finanzielle Mittel und politische Mehrheiten finden, um aktiv Stadtentwicklung zu betreiben. So resümiert Siebel (2015: 260) kritisch: „Als Ergänzung der traditionellen flächendeckenden und normsetzenden Planung sind Projekte ein Gewinn, als Ersatz passen sie ins neoliberale Denkschema der Deregulierung.“

Eine andere, enger an den Aufgaben räumlicher Planung orientierte Erklärung speist sich aus herausfordernden regionalen Ausgangsbedingungen. So forderte etwa Zöpel (1982: 14) bereits sieben Jahre vor Beginn der IBA Emscher Park: „Stadterneuerung für alte Industrieregionen muß [sic!] einem Konzept folgen, das weniger eingriffsintensiv, finanziell weniger aufwendig und von kürzerer zeitlicher Perspektive ist – dafür aber einen weiteren Flächenbezug hat [als 1971 im Städtebauförderungsgesetz vorgesehen]“. Nach dieser Lesart lassen sich Projekte als pragmatischer Weg aus der zuvor

herrschenden *Planungsdepression* verstehen. Knieling (2005: 814) sieht im Rückblick die Popularität von Projekten als Spiegelbild eines geänderten Planungsverständnisses: nicht mehr hierarchisch, sondern kooperativ; nicht mehr flächendeckend, sondern teilräumlich; nicht mehr langfristig, sondern temporär. Planungstheoretisch spiegelt sich dies im Wiederaufleben pragmatischer Planungsverständnisse wider (siehe etwa Lindblom 1959, 1979). Entsprechend wurde die einzelfallbezogene Herstellung eines „Gleichgewicht[s] zwischen rational-methodischem Vorgehen und intelligentem *Durchwursteln*“ propagiert (Sieverts 1980: ix, Herv. i. Orig.).

4.2 Planungsparadigmatische Interpretationen projektorientierter Planung

Im Folgenden umreißen wir, wie die planungstheoretische Grundfrage nach dem „Wie“ der Planung (vgl. Wiechmann 2019) mit Blick auf die empirisch evidente Popularität von Projekten erörtert wurde. In der Zusammenschau der deutschsprachigen Literatur lassen sich drei Etappen dieser paradigmatischen Reflexion ausmachen, die wichtige Diskussionszusammenhänge markieren.

Die erste Etappe der planungsparadigmatischen Reflexion formatorientierter Planung ist in den wenigen Beiträgen dokumentiert, die zu Beginn der IBA Emscher Park – dem „Modellfall projektorientierter Planung“ (Wiechmann/Hutter 2008: 109) – publiziert wurden. Wesentlich sind hier die Texte von Ganser (1991) und Ganser/Siebel/Sieverts (1993). Unter dem programmatischen Begriff des *perspektivischen Inkrementalismus* wurden in diesen Texten die „methodischen Konstruktionsprinzipien“ (Ganser 1991: 59; Ganser/Siebel/Sieverts 1993: 114) der strategischen Formate skizziert. Nach Ganser/Siebel/Sieverts (1993: 114–115, Herv. i. Orig.) sollten etwa Zielvorgaben „auf dem Niveau gesellschaftlicher Grundwerte“ bleiben; „Zieltreue“ sei an „symbolischen Einzelfallentscheidungen“ nachzuweisen; „konkrete Projekte“ sollen an die Stelle „abstrakter Programmstrukturen treten“; „dem Projektprinzip“ genüge ferner eine „Regionalisierung, die den jeweils angepeilten Handlungsabsichten entspricht“ und nicht – wie eine „flächendeckende [...] Regionalisierung viele[r] Konflikte *auf Vorrat*“ – zu „*politischen Geisterdebatten*“ verführe.

IBA-Direktor Ganser sah, dies sei an dieser Stelle vermerkt, die methodischen Prinzipien des *perspektivischen Inkrementalismus* bereits in den 1980er Jahren in der nordrhein-westfälischen Stadtentwicklungspolitik in groben Zügen Gestalt annehmen (1991). Gansers Text von 1991 dokumentiert zum einen, was Müller (2004) in seiner Reflexion der deutschsprachigen Planungstheoriendebatte nach 1945 ausdrücklich hervorhebt: dass die IBA Emscher Park seinerzeit wesentlich durch die sozial-ökologische Diskurswende zum Ende der 1970er bzw. Anfang der 1980er Jahre plausibilisiert werden konnte. So gesehen stand die IBA Emscher Park beispielhaft für die projektförmige „Operationalisierung“ des „Anspruchs einer *nachhaltigen Entwicklung*, der [...] spätestens [und] seit der *Rio-Deklaration* und der Verabschiedung der *Agenda 21* im Jahr 1992 als konsensuales Leitbild der Planung fungiert[e]“ (Peters 2004: 9, Herv. i. Orig.). Zum anderen macht der Titel von Gansers Beitrag („Instrumente von gestern für die Städte von morgen?“) deutlich, dass der vermeintliche „Pendelumschwung zur inkrementalistischen Stadtpolitik“ (Ritter 2007: 2) zumindest in der theoretischen Diskussion zu keinem Zeitpunkt als absolut betrachtet wurde. In der Literatur findet sich schon früh das Selbstverständnis einer später als „entstandardisiert“ (Buchmuller/Keller/Koch et al. 2000: 58) bezeichneten Planung, die von einem „Nebeneinander und zum Teil auch Gegeneinander [...] verschiedener Planungsformen“ (Siebel 1998: 82) geprägt sei (vgl. auch Helbrecht 1998).

In einer zweiten Etappe der planungsparadigmatischen Reflexion wurde die Auseinandersetzung mit dem „Beziehungssystem Planung – Projekte“ (Keller/Koch/Selle 1998: 169) vertieft. Einen wichtigen Diskussionszusammenhang hierfür stellten die *Gelsenkirchener Gespräche* von 1996 und 1999 (dokumentiert in Keller/Koch/Selle 1998 und Buchmuller/Keller/Koch et al. 2000) dar, die das Verhältnis von „Planung ohne/und/durch/für Projekte“ (Keller/Koch/Selle 1998: 157) ausdrücklich zum Gegenstand planungskultureller Selbstverständigung machten.

Hilfreich, weil verständnisschärfend, ist zunächst der definitorische Minimalkonsens darüber, dass es bei dem Einsatz von Formaten in der Planung um eine „räumliche, zeitliche und sachliche Bündelung der Ressourcen

öffentlicher Steuerung“ gehe (Keller/Koch/Selle 1998: 160). Anstelle einer engen Begriffsdefinition wurde „Projektplanung“ jedoch vor allem als „funktionaler Begriff“ (Siebel 1998: 31) bzw. Heuristik bemüht, um Neuerungen im Planungsverständnis zu befragen und in ihren planungspraktischen Konsequenzen zu durchdringen. So betonen Keller/Koch/Selle (1998: 160, Herv. i. Orig.) in ihrem Resümee der *Gelsenkirchener Gespräche*, dass „projektorientierte Planung“ (in Abgrenzung zur „Angebotsplanung“ für „privates (marktvermitteltes) Handeln“) sowohl durch eine verstärkte Umsetzungsorientierung als auch durch eine verstärkte Kooperationsorientierung geprägt sei.

Im Lichte der gegenwärtigen Debatte über das transformative Potenzial von Reallaboren und -experimenten ist es erinnerenswert, dass sowohl Umsetzungs- als auch Kooperationsorientierung schon in den 1990er Jahren als Charakteristika formatorientierter Planung herausgestellt wurden – genauso übrigens wie die Eignung von Projekten als „Kristallisationspunkte“ und „Lernorte“ einer „nachhaltigen Entwicklung“ (Keller/Koch/Selle 1998: 161, Herv. i. Orig.). In Summe sensibilisiert diese zweite Etappe der Theoretisierung formatorientierter Planung also mitunter für wichtige planungspraktische Fragen, die sich aus einem zunehmenden Einsatz von Formaten in der Planung ergeben (etwa die nach der Verstetigung von Projekten).

Im Wissen um den idealtypischen Charakter von Planungsmodellen trieben insbesondere Siebel/Ibert/Mayer (1999) die konzeptuelle Reflexion über „projektorientierte Planung“ weiter voran. Diese dritte Etappe der Theoretisierung fand im Kontext von Forschung statt, die sich gezielter mit dem *Innovationspotenzial* formatorientierter Planung bzw. Steuerung beschäftigte. Siebel/Ibert/Mayer (1999: 163) skizzierten „projektorientierte Planung“ als „dritten Weg“ beziehungsweise „neues Paradigma“, das die Fehler des Comprehensive Planning sowie des Disjointed Incrementalism meidet und deren Stärken nutzt. Im Rückgriff auf die Planungsstrategie der IBA Emscher Park unternahmen Siebel/Ibert/Mayer (1999: 166) insofern einen wichtigen Konzeptualisierungsversuch, als dass sie innovationsorientierte Projektplanung als *Paradigma* skizzierten, das einen Umgang mit „grundlegende[n] Dilemmata

der Planung“ ermöglicht. So begründen die Autoren die Notwendigkeit von Formaten zunächst aus einer erneuerungsbedürftigen Stadt- und Regionalplanung; die „langen Ausreifungszeiten“ (Siebel/Ibert/Mayer 1999: 167) solcher Strukturänderungen stünden jedoch immer im Widerspruch zu den Maßnahmen kurzfristigen Krisenmanagements (mit Formaten). Ein zweites Dilemma bestehe darin, dass Innovationen – ausgerechnet – mit „jenen Akteuren gefunden und durchgesetzt werden müssen, deren Problemdefinitionen, Lösungsvorstellungen und Handlungsorientierungen zu ändern gerade Sinn innovationsorientierter Planung“ sei (Siebel/Ibert/Mayer 1999: 167). Vor dem Hintergrund dieser Dilemmata reflektieren Siebel/Ibert/Mayer (1999) die IBA-Strategie insofern als paradoxe Strategie, als dass sie unaufhebbare Dilemmata und Widersprüche von Planung inkorporiere (bspw. die Arbeit an Innovationen in nicht-innovativen Milieus).³

In der jüngeren theoretischen Diskussion zur „Renaissance strategischer Planung“ (Wiechmann/Hutter 2008: 102) wurden die strategischen Überlegungen von Siebel/Ibert/Mayer (1999) unterschiedlich rezipiert. Folgt man Wiechmann (2018: 2611), so besteht „kein Konsens, ob strategische Planung mit diesem Ansatz [dem des perspektivischen Inkrementalismus] gleichzusetzen ist (Kühn 2010), oder gerade umgekehrt eine Antwort auf seine konzeptionellen Defizite darstellt (Ritter 2006)“.

4.3 Typologisierungsversuche

Im Zuge des Booms der formatorientierten Planung ist ein breites Spektrum an Formaten entstanden. Neben der Identifizierung von Charakteristika der Projekte insgesamt (Häußermann/Siebel 1993; Mayer 2008) wurde auch die systematisierte Abgrenzung der Formate untereinander betrieben (Selle 2002; Knieling 2005; Altröck 2007; Hohn/Balke 2014). Anhand der im Folgenden dargestellten wesentlichen Format-Typologisierungen lassen sich

³ Zu den weiteren „paradoxen“ Herangehensweisen – wie etwa dem „Überredungsdirigismus“ – siehe Siebel/Ibert/Mayer (1999: 167–168).

Veränderungen der politischen Zielsetzungen und zugeschriebener Potenziale, die mit dem Rückgriff auf Formate verbunden sind, erkennen.

Als Schlüsseltext in Bezug auf die Frage, welche strukturellen Eigenschaften die formatorientierte Planung aufweist, ist Häußermann/Siebel (1993) zu nennen. Formate, die die Autoren auch unter dem Begriff des Festivals bzw. der Festivalisierung subsummieren, werden in Bezug auf ihre Größe, Sonderorganisationsform, Außeralltäglichkeit, ihren hohen Grad an Umsetzungsorientierung, ihr inhärentes Wettbewerbsprinzip sowie ihren Fokus auf im demokratischen Kapitalismus schwer zu verwertende Flächen, wie bspw. alte Industriebrachen, gegliedert (vgl. Häußermann/Siebel 1993: 9–10).

An den Organisationsstrukturen hat sich bis heute nicht viel geändert, wenngleich neue Parameter zu weiteren Nuancierungen in verschiedenen Typologisierungen führten (Selle 2002; Ibert 2003a; Altröck 2007; Mayer 2008; Hohn/Balke 2014). Einige Parameter stellten sich auch für die planungswissenschaftliche Betrachtung als so zentral heraus, dass entlang ebendieser unterschiedliche Kategoriensysteme entstanden. Formate wurden bspw. entlang ihrer demokratischen Legitimität (Selle 2002), ihrer Raumwirksamkeit (Altröck 2007) oder ihrer Innovationskraft (Hohn/Kemming/Reimer 2014) kategorisiert.⁴ In der Folge werden diese Beispiele näher betrachtet.

Altröck (2007) ordnet Projekte, im Sinne festivalartiger Events, nach ihrem Raumbezug und ihrer Raumwirksamkeit. Zentral ist hier die Frage danach, inwiefern die Vorhaben räumliche Strukturen verändern bzw. diese formen. Je stärker Projekte – oder Festivals, wie er sie nennt – räumliche Entwicklungen beeinflussen, leisten sie auch einen Beitrag zur Stadtentwicklung. Unter Einbeziehung dessen, inwiefern ein langfristiger oder punktueller Nutzen erzeugt werden könnte, rangieren Projekte dabei zwischen keinem (raumbespielend) und einem hohen (raumschaffenden oder raumübergreifenden) Beitrag zur Stadtentwicklung (Altröck 2007: 721).

⁴ Knieling (2005) bezieht, unter Rückgriff auf ein sehr weites Projektverständnis, große Bauvorhaben als Projektform ein. Auf diese Typologisierung wird bewusst nicht weiter eingegangen, da sie nicht in das hier verwendete Verständnis von Formaten fällt.

Andere Ausdifferenzierungen der Projektkategorien lassen sich auch als Antwort auf einzelne Kritikpunkte an den Projekten lesen. So fokussiert Selle (2002: 214), inwieweit die Strukturen von Projekten die Einbeziehung „demokratisch formulierter, lokaler Interessen“ ermöglichen. In der Folge unterteilt er Projekte nach (1) ihrem nachhaltigen Nutzen für die Bewohner:innen, (2) der Priorität der Themensetzung in der Stadtentwicklungsstrategie außerhalb des Projektkontextes und (3) der Souveränität der jeweiligen Stadt oder Planungsträger:in, eigene Ziele zu formulieren und Mittel entsprechend einzusetzen. Diese Systematisierung nutzt in der Folge auch Siebel (2015: 267), um Projekte von den Olympiaden über die Kulturhauptstädte bis hin zu den IBAs im Hinblick auf ihre „Eignung als Vehikel einer den lokalen Interessen verantwortlichen Stadtentwicklung“ zu kategorisieren.

Eine weitgehende Kongruenz zu dem Vorgehen von Selle weist die Typologisierung von Projekten auf, die im Zuge der thematisch einschlägigen Tagung des stadt- und regionalwissenschaftlichen Forschungsnetzwerks Ruhr (SURF) im Jahr 2012 erarbeitet wurde. Anstatt Formate entlang ihres Potenzials zur gesellschaftlichen Teilhabe zu strukturieren, fokussieren Hohn/Kemming/Reimer (2014) die „Formate der Aufmerksamkeit“ unter Rückgriff auf den Innovationsbegriff (Hohn/Kemming/Reimer 2014: 2). Ein geringes Innovationspotenzial hätten Formate, die in ihrer Kommunikation und ihrem Ablauf stark reglementiert und kontrolliert sind (Hohn/Kemming/Reimer 2014: 2). Ein hohes Potenzial wird wiederum Formaten zugerechnet, in denen den handelnden Akteur:innen ein hohes Maß an Freiheit in Bezug auf die „Inhalte, räumlichen Kulissen, Instrumente und Verfahren“ (Hohn/Kemming/Reimer 2014: 2) zugestanden wird. Diese Sichtweise ist in Ansätzen vergleichbar mit der des Souveränitätsgrades von Selle (2002). Während bei Selle noch die Kritik an nicht demokratisch legitimierten Formaten mitschwingt, ist es bei Hohn/Kemming/Reimer (2014) die Kritik an Verwaltungen, die als originär nicht-innovatives Milieu geframed werden (vgl. Siebel/Ibert/Mayer 1999) und die mit innovativen Regionalentwicklungsformaten auf diesen Umstand zu reagieren versuchen.

4.4 Empirie oder Empiriedefizit?

Im Feld der formatorientierten Planung sind in der Vergangenheit mannigfaltige Texte geschrieben worden, doch es scheint so, dass der Anteil der Arbeiten, die ihre Erkenntnisse tatsächlich empirisch unterlegen, vergleichsweise gering ist. Im folgenden Abschnitt wird explizit auf diejenigen Arbeiten eingegangen, die ihre Befunde auf die Basis eigener empirischer Erhebungen stellen und in denen transparent dargestellt wird, in welchem Kontext Daten erhoben wurden und in welcher Weise diese für die Theoriebildung bzw. Erarbeitung von Erkenntnissen genutzt wurden. Dies negiert nicht, dass auch andere Autor:innen durch ihre Expertise und die inhaltliche Begleitung von Implementierungsphasen in gewisser Weise datenbasiert arbeiteten. Insgesamt fällt auf, dass auch im Hinblick auf empirische Fallstudien die IBA Emscher Park als Modellfall der Forschungen zu formatorientierter Planung gelten kann.

In einer der ersten breit angelegten empirischen Studien befasste sich Kilper (1999) mit den Prinzipien des Steuerungsmodells der IBA Emscher Park und dessen Implementierung bis zur Zwischenpräsentation in den Jahren 1994/95. Kilper (1999) verknüpft das Konzept der Regionalisierung mit Projekten als Mittel der endogenen Innovationspolitik. Dies führten Hesse/Benz (1990) zuvor als doppelte Modernisierung – „Modernisierung des Staates wie als Modernisierung durch den Staat“ – ein (in: Kilper 1999: 22). Diese doppelte Modernisierung wurde zunächst mit Regionen in Verbindung gebracht, die sich mit komplexen industriellen Strukturwandelprozessen konfrontiert sahen (bspw. Emscher-Region) und für die sich die Entwicklung neuer wirtschaftlicher und landschaftlicher Perspektiven nicht erwarten ließ. Das Konzept der Regionalisierung wurde in diesem Zusammenhang sehr eng mit der Institutionalisierung neuer bzw. anderer Governance-Modelle verknüpft, durch die Ressourcen gebündelt und die regionale Handlungsfähigkeit generiert werden können (siehe auch Zöpel 1982). Eine üppige finanzielle und personelle Ressourcenausstattung sieht Kilper (1999: 26) als unabdingliche Voraussetzung, um einer komplexen Herausforderung, wie bspw. der des Strukturwandels in alten Industrieregionen, zu begegnen. Mit der

Modernisierung innerhalb und durch den Staat in Regionen des Strukturwandels ist hier einer der zentralen Gegenstände der Forschung zu Formaten in der Planung umschrieben, der bis heute Bestand hat – wie Ansätze für Formate bzw. Forderungen danach in rheinischen und mitteldeutschen (Braunkohle-)Revieren sowie in der Lausitz verdeutlichen (Beirat für Raumentwicklung 2021: 10; Region Köln/Bonn 2022).

In einem DFG-Projekt (1999–2002) mit dem Titel „Die Organisation von Innovationen – Neue Formen der Stadt- und Regionalplanung“⁵ wurden Kilpers Ideen und Analyse aufgegriffen. Das Forschungsteam um Walter Siebel (u. a. mit Oliver Ibert) untersuchte – unter Bezugnahme auf die IBA Emscher Park und die EXPO 2000 in Hannover – „neue Formen der Stadt- und Regionalplanung“, die sie unter dem Begriff der „projektorientierten Planung“ subsummierten. Ebenso wie Kilper (1999) ging es den Beteiligten darum, Wandlungsprozesse politischer Steuerung empirisch zu untersuchen, um relevante Aussagen über die Funktionsweise breit angelegter Projekte zu treffen. Im Zuge der empirischen Erhebungen ist vor allem auf die Aufsätze „Projekte und Innovation“ (Ibert 2003b) und „Staatliche Organisation von Innovation“ (Siebel/Ibert/Mayer 2001) sowie die Monographie „Innovationsorientierte Planung“ (Ibert 2003a) hinzuweisen. Die Autor:innen gingen dabei vor allem der These nach, die qualitativ neue Aufgabe der Organisation von Innovationen sei eine der Ursachen für einen Bedeutungsgewinn der formatorientierten Planung und ohne kreative Verfahren, die außerhalb des Planungsalltages entwickelt werden, nicht denkbar (Ibert 2003b: 4).

Aufbauend auf den genannten Arbeiten widmete sich zehn Jahre später erneut ein DFG-gefördertes Konsortium, nun unter der Leitung von Oliver Ibert, der Frage, wie Neuartiges – im Sinne des Innovationsbegriffs – entsteht.⁶ Dies geschah in vier unterschiedlichen Handlungsfeldern der Stadt- und Regionalplanung, wobei die Formate insbesondere im Handlungsfeld der

⁵<https://gepris.dfg.de/gepris/OCTOPUS?context=projekt&displayMode=print&id=5184852&selectedSubTab=1&task=showDetail> (20.10.2023).

⁶ Siehe auch [DFG - GEPRIS - Wie kommt Neuartiges in die räumliche Planung? Innovationsprozesse in Handlungsfeldern der Stadt- und Regionalplanung](#) (20.10.2023).

Regionalentwicklung zum Gegenstand gemacht wurden. Neue Konzepte wie das der „Lernenden Regionen“ oder der „Reflexiven Regionalpolitik“ (Füg 2015) wurden unter Berücksichtigung der Ergebnisse empirischer Erhebungen in Bezug auf die Internationalen Bauausstellungen planungstheoretisch verortet. Unter Rückgriff auf Joseph Schumpeters Innovationstheorie, die sich zu seiner Zeit auf wirtschaftliche Entwicklungsprozesse bezog (vgl. Schumpeter 1987), beschreibt Füg (2015) die „Reflexive Regionalpolitik“ als soziale Innovation. „Reflexive Regionalpolitik“ setzt Füg mit dem gleich, was in den 1990er und 2000er Jahren als „Projekte in der Planung“ und 2014 von Hohn/Kemming/Reimer (2014) als innovationsorientierte Vorhaben umschrieben wurde – eine der Säulen in dem breiten Spektrum unterschiedlich gelagerter Formate in der Stadt- und Regionalentwicklung. Dies lässt sich auch daran verdeutlichen, dass die Beschreibungen von dem, um was es bei der reflexiven Regionalpolitik wie auch Projekten in der Planung geht, nahezu kongruent in ihren Merkmalen sind. Soziale Innovationen werden bei Füg weniger auf der Mikroebene⁷ des einzelnen Projektes untersucht als auf ihre soziale Konstruktion und den raumzeitlichen Wandel der Planungspraxis auf der Meso-/Makroebene. Mithilfe eines Phasenmodells sozialer Innovation – bestehend aus Latenz, Entstehung, Fermentierung, Stabilisierung und Ernüchterung – werden in verschiedenen Beiträgen Aussagen in Bezug auf den Wandel der Planung gemacht (Christmann/Ibert/Jessen et al. 2015; Füg 2015; Christmann/Ibert/Jessen et al. 2020). In gewisser Weise heben sich die Beiträge der späten 2010er Jahre von früheren Überlegungen ab. Denn im Gegensatz zu den Aufsätzen der 1990er Jahre (vgl. Häußermann/Siebel 1993) wird die Projektorientierung nicht als Reaktion auf sich verändernde gesellschaftliche Gegebenheiten aufgefasst, auf die mit einer bestimmten Art und Weise des Planens reagiert wird. Vielmehr wird das „gezielte und proaktive Handeln, das sich aus der Mitte der Profession heraus vollzieht und Richtungsänderungen bewusst gestaltet“ (Christmann/Ibert/Jessen et al. 2015: 171), als Gegenstand der Untersuchung in den Mittelpunkt gerückt.

⁷ Für eine Betrachtung der Vielzahl von aufgegriffenen Ideen auf der Projektebene innerhalb der IBA Emscher Park siehe auch Burgräf (2013).

Einer ähnlichen Logik folgen auch andere jüngere Forschungen, die auf der Mikro- bzw. Projektebene angesiedelt sind und ein zweites wichtiges empirisches Betätigungsfeld darstellen (Reimer 2012; Burggräf 2013; Barthels 2017; Förster/Frieling/Thissen 2020). So konstatiert Reimer (2012: 29), dass die Planungspraxis auf ortsbezogenen und „planungskulturellen Prägungen“ beruht. Basierend auf sehr umfassenden Erhebungen während der REGIONALE 2010 in der Region Köln/Bonn entwickelte Reimer eine elaborierte Definition des Planungskulturbegriffes und versuchte, diese auf ihre Leistungsfähigkeit als analytisches, planungstheoretisches Konzept zu testen. Daraus folgert Reimer, dass eine „allein auf strukturelle Funktionsmerkmale von Planungssystemen gerichtete Analytik nur bedingt zu einer Erklärung der Innenwelten von Planungspraxis beitragen kann“ (Reimer 2012: 67) und plädiert für eine Erweiterung des Institutionenbegriffes über die klassische Governance-Perspektive hinaus. Dies führt ihn dazu, zwischen Planungskulturen erster („rules of paper“) und zweiter Ordnung („rules of use“) zu unterscheiden (Reimer 2012: 69), womit auch Planungspraktiken jenseits verrechtlichter, niedergeschriebener Prozesse Rechnung getragen und ihre Analyse ermöglicht werden soll.

Andere Studien auf der Mikroebene gehen hingegen der Frage nach der Wirksamkeit, Verstetigung und Exzellenz von Projekten nach. Neben der Arbeit von Barthels (2017), die unter Bezug auf Hohn/Kemming/Reimer (2014) Handlungsempfehlungen für künftige REGIONALEN entwickelt, wurde von der IBA Basel GmbH eine Studie in Auftrag gegeben, um die eigene Arbeit hinsichtlich möglicher Wirkungen untersuchen zu lassen (Förster/Frieling/Thissen 2020). Ähnlich wie bei Reimer (2012) wurden hier neben Strukturen auch soziale Aushandlungsprozesse (Förster/Frieling/Thissen 2020: 4), sprich die „rules of use“, in den Blick genommen und auf ihr Verstetigungspotenzial und ihren Impact untersucht. Das Ergebnis legt nahe, dass die IBA Basel einen bedeutenden Einfluss auf Innovationen in der Planung und die grenzübergreifende Planungskultur bzw. -praxis in der Region hatte.⁸

⁸ Die im Zuge der Forschung gewonnenen Erkenntnisse stützen sich ausschließlich auf die Selbsteinschätzung der beteiligten Akteure der IBA Basel.

Auch in Bezug auf die REGIONALEN wurden in verschiedenen Zeiträumen schon begleitende Forschungen durchgeführt.⁹

4.5 Kritik an Projekten

Mit der Hinwendung zu einem Projekt sind auf Seiten der Projektträger, sei es eine Kommune, ein Bundesland oder ein Projektkonsortium, sehr spezifische Ziele und Hoffnungen verbunden. Die historischen Diskurslinien und Unzulänglichkeiten innerhalb des Planungssystems, aus denen die Projektorientierung hervorging, wurden bereits aufgezeigt. Parallel zu der Zunahme von Projektformaten wuchs auch die Kritik an ebendiesen, denn was zu Anfang einer Projektidee als Vision und Zielsetzung eines Projektes herausgestellt wird, ist nicht immer deckungsgleich mit dem, was in der Implementierungsphase umgesetzt wird – wofür es mannigfaltige Gründe gibt. In der Folge wird auf dieses Umsetzungsdefizit und die Frage nach der Verstetigung der Ergebnisse von Formaten eingegangen. Es sei nochmals erwähnt, dass sich die hier verhandelte Kritik nicht auf „den Bau von Eifeltürmen, die Inszenierung Olympischer Spiele und aufwendige[n] Geburtstagsfeiern“ (Häußermann/Siebel 1993: 28) bezieht, sondern auf Vorhaben, in denen öffentliche und private Akteure gemeinsam für die Organisation von Innovation im Kontext der Raumentwicklung mobilisiert werden (Siebel 2015: 259–260).¹⁰

Eine an vielen Stellen eingebrachte Kritik bezieht sich auf das ambivalent gesehene Merkmal der Außeralltäglichkeit. Während Einigkeit herrscht, dass Innovationen am ehesten außerhalb der „verkrusteten Strukturen“ (Siebel 2015:

⁹ Die Ergebnisse der umfangreichen, von den jeweilig zuständigen Ministerien beauftragten Begleitforschungen zu den REGIONALEN NRW wurden nur teilweise veröffentlicht (vgl. z. B. Danielzyk/Panebianco/Wachten 2007). Ziel war dabei auch nicht, wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen, sondern im Sinne einer Art formativer Evaluation laufende Prozesse zu unterstützen. Zudem hat das ILS im Rahmen einer aktuell noch laufenden Begleitforschung zu den REGIONALEN (Projektlaufzeit 2021–2023) Inhalte für das 2022 erschienene REGIONALE-Memorandum entwickelt (Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen 2022).

¹⁰ Dementsprechend werden Großevents wie Olympische Spiele oder Fußball-Weltmeisterschaften und die spezifische Kritik an ihnen (z.B. ihre Funktion als Marketinginstrument für autoritäre Regime und deren Legitimierung sowie ein formatinhärentes Demokratiedefizit) ausgeklammert.

259) entstehen, wird gleichzeitig eine mittelfristige Wirkungslosigkeit von Projekten diagnostiziert, die auf Verstetigungsprobleme zurückzuführen sei. Die unter Sonderbedingungen geschaffenen Governance-Strukturen und Lerneffekte würden nicht in den Alltag übernommen, weil die benötigten Ressourcen und personellen Kapazitäten nach Projektablauf wegfielen (Häußermann/Siebel 1993; Altrock 2007; Ibert 2018). Neben den Hindernissen in Bezug auf die Verstetigung von Projektdynamiken wird auch der inflationäre Einsatz von Formaten und Projekten, sprich der allgemeine Projektboom, kritisch gesehen. Je mehr Projekte gleichzeitig durchgeführt würden, desto weniger fänden sie im Einzelnen Beachtung, wodurch Projekte in ihrer Wirkmächtigkeit trivialisiert zu werden drohten (Siebel 2015: 260–261; Ibert 2018: 644).

Die Wirkmächtigkeit von Projekten werde allerdings nicht nur durch die steigende Konkurrenz um Aufmerksamkeit und die fehlende Ressourcenausstattung im Nachgang der Projektlaufzeit fragiler, sondern bereits durch eine abnehmende Anschub- bzw. Startfinanzierung für die Formate (Siebel 2015: 261). Gleichzeitig steigen die Anforderungen an die Projekte, was bspw. auch in der Suche nach Exzellenzkriterien für IBAs zum Ausdruck kommt (Siebel 2015: 262). Meist werden die finanziellen Ressourcen vom jeweiligen Bundesland bereitgestellt und im jeweiligen Landesparlament beschlossen. So käme es durch Projekte immer auch zu projektimmanenten „Oasen-Effekten“ (Häußermann/Siebel 1993: 28) und damit zu weiteren Polarisierungseffekten (Altrock 2007; AKU 2011; Hohenstatt/Rinn 2013). Diese räumliche und strukturelle Selektivität (Oasen-Effekt) gewährleiste, dass innerhalb der Projektlaufzeit vorzeigbare Ergebnisse bzw. Innovationen entstehen – worin womöglich auch der zentrale legitimatorische Moment (Häußermann/Siebel 1993: 28) stecke. Als problematisch wird hieran vor allem die Ausrichtung an vorzeigbaren Ergebnissen erachtet, denn so würden unsichtbare und konfliktträchtige Veränderungen systematisch ausgeklammert. Unangenehme Alltags- und Strukturaufgaben, wie bspw. der Umgang mit Langzeitarbeitslosigkeit, mit Entsorgungs- und Transportinfrastrukturen sowie Verkehrsproblemen könnten demzufolge nicht in Projekten bearbeitet werden

(Ibert 2018: 644 mit Verweis auf Häußermann/Siebel 1993: 27 ff. und Siebel 2010: 101).

Die Ausrichtung an wirkungsvollen Narrativen und vorzeigbaren Ergebnissen hat sich auch im Kontext der IBA Hamburg als Konfliktfeld entpuppt (AKU 2011; Hohenstatt/Rinn 2013; Chamberlain 2020). So sei zwar mit dem „Sprung über die Elbe“ (vgl. Hohenstatt/Rinn 2013) intendiert gewesen, etwas für den Stadtteil Wilhelmsburg und seine Wahrnehmung in der Öffentlichkeit zu tun. Schlussendlich sei es durch Top-down-Innovationen jedoch bei den Betroffenen der Planung zu persönlichen und kollektiven Abwertungserfahrungen gekommen sowie zu einer Verstärkung von Stigmatisierungen verschiedener Gruppen (Chamberlain 2020). Hierbei habe die IBA Hamburg, stellvertretend für viele Projekte, bewiesen, dass sich die Projektformate eher einer wirkmächtigen Außendarstellung zuwendeten als tatsächlich auf die Perspektiven der Bewohner:innen einzugehen und somit eher „vorgefertigte Masterpläne statt ergebnisoffene Prozesse“ (AKU 2011: 2) förderten. Die Forschung von Chamberlain (2020) zeigt eindrücklich, dass durchaus Widersprüche zwischen der Außendarstellung eines Formates sowie dessen Teilprojekten und der gelebten Wirklichkeit vor Ort bestehen können.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass den Potenzialen, die Projekten für die Entwicklung von Quartieren, Städten und Regionen zugemessen werden, eine Reihe von Unwägbarkeiten und Gefahren gegenüberstehen, die den Nutzen von Projekten begründet in Frage stellen. Besonders die Frage, wie Governance-Strukturen und Wissen in die Elemente alltäglicher Planungspraxis überführt werden können, scheint hier von zentraler Bedeutung zu sein und ist eng mit der Bewertung des Erfolgs oder Misserfolgs eines Formates verknüpft. Auch die Diskrepanz zwischen anfänglicher Zielsetzung und Implementierungsdefiziten bis hin zu nicht intendierten Effekten könnte in Zukunft Gegenstand näherer Untersuchungen werden.

Aufgrund der kontroversen Debatte um formatorientierte Planung und des mit den Projekten einhergehenden temporären Zuwachses an Expertise, professioneller Projektsteuerung, umfangreichen finanziellen Ressourcen und teils problematischen Auswirkungen für die in den Projekträumen lebenden

Menschen stellen ebendiese einen spannenden und zugleich unzureichend untersuchten Gegenstand des realen Planungsgeschehens in Deutschland und darüber hinaus dar.

5. Fazit und Ausblick

Mit dem vorliegenden Beitrag wurde eine Übersicht geschaffen, aus der sich verschiedene Forschungsbedarfe ableiten und vertiefende Untersuchungen anknüpfen lassen. Der gegenwärtige Boom der Planung mit Formaten und Projekten stellt ein relevantes Forschungsfeld für die empirische Planungs(kultur)forschung dar. Insbesondere die Erforschung der Planung mit etablierten Formaten (z. B. IBA, REGIONALEN) scheint vielversprechend, und zwar beispielsweise in folgenden Hinsichten:

- Formate/Projekte sind meist eingebettet in strategische Denkkzusammenhänge und Steuerungsarrangements. Von planungswissenschaftlichem Interesse ist die Frage, in welchem Verhältnis Formate/Projekte heute zu den institutionalisierten Verfahren der planenden Verwaltung stehen.
- Das Verhältnis der projektförmigen Experimentalisierung der Nachhaltigkeitstransformation (z. B. in Form von Reallaboren) zur Planungsforschung und -praxis ist virulent (Kanning 2018; Räuchle/Stelzer/Zimmer-Hegmann 2021; Brings/Fischer/Förster et al. 2022). Im Sinne des interdisziplinären Austausches wäre beispielsweise zu prüfen, inwiefern die planungswissenschaftlichen Erfahrungen mit Projekten als „Kristallisationspunkte“ und „Lernorte“ einer „nachhaltigen Entwicklung“ (Keller/Koch/Selle 1998: 161, Herv. i. Orig.) die Nachhaltigkeitswissenschaften informieren können. Es ist zu erwarten, dass insbesondere die Nachhaltigkeits- und Transformationswissenschaften, die mit vergleichbaren Herausforderungen wie der Verstetigung und Exzellenz von Projekten umgehen müssen, von entsprechenden Erfahrungen profitieren können. Dies schließt auch die Kritik und die Risiken entsprechender Formate ein.

- In methodischer Hinsicht scheint es aufschlussreich, zu hinterfragen, was sich aus existierenden Fallstudien (z. B. Kilper 1999; Reimer 2012; Christmann/Ibert/Jessen et al. 2015) für die Erforschung der Planung mit Formaten/Projekten lernen lässt. Bislang scheint die Frage, welches Forschungsdesign für die Erforschung projektförmiger Planungsformate adäquat ist, noch offen. Insbesondere im Hinblick auf die methodischen Herausforderungen transdisziplinärer Projekt-Praxis (z. B. bzgl. der Positionalität der Forschenden) scheint eine Weiterentwicklung der Forschungsdesigns zur Analyse formatorientierter Planung interessant.
- Wie die Auswertung der existierenden Arbeiten zeigt, wird der analytische Fokus meist auf die lokale Umsetzung von Projekten sowie auf ihre raum-zeitliche Einbettung sowie ihre Effekte gesetzt. Die Rolle europäischer (Förder-)Instrumente wird mitunter anerkannt, doch bisher nicht im Sinne prozessorientierter Multi-Level-Governance-Ansätze und damit verbundener (Re-)Skalierungsprozesse erforscht. Eine Erforschung aktueller Techniken der Übersetzung supranationaler Visionen in regionale/lokale Projekte könnte im Kontext neuerer Formate untersucht werden. Diese Orientierung verspricht spannende Erkenntnisse in Bezug auf die Ausgestaltung aktueller Entwicklungspolitiken (policy design) der Europäischen Kommission (z. B. Implementierung des European Green Deal).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass aus planungswissenschaftlicher Sicht formatorientierte Planung intensiv empirisch erforscht werden sollte, um etwa die Gründe für ihre Zunahme, ihre Wirkungsweisen und Defizite, aber auch den Impact auf das Planungssystem besser verstehen und empirisch fundiert einschätzen zu können. Zugleich hätten entsprechende Erkenntnisse aus ganz anderer Perspektive hohe aktuelle Relevanz: Im Rahmen von Ansätzen zur sozial-ökologischen Transformation gewinnen Formate wie etwa Reallabore erheblich an Bedeutung. Eine empirisch fundierte Forschung zu formatorientierter Planung könnte auch zu deren Reflexion und damit zu einem wichtigen Bereich gesellschaftlicher Veränderungsprozesse jenseits der räumlichen Planung wertvolle Beiträge leisten.

Literaturverzeichnis

Albers, G. (2005): Stadtentwicklungsplanung. In: Ritter, E.-H. (Hrsg.): Handwörterbuch der Raumordnung. 4., neu bearb. Aufl. Hannover, 1067–1071.

Altrock, U. (2007): Am Morgen danach: Großereignisse und ihre Folgen. In: Informationen zur Raumentwicklung 12, 719–730.
https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/izr/2007/Downloads/12/Altrock.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (18.01.2022).

AKU (Arbeitskreis Umstrukturierung Wilhelmsburg) (2011): Alles, alles verkehrt. Wie das Stadtentwicklungsinstrument „Internationale Bauausstellung“ Wilhelmsburg und die Veddel verwertbar aufbereiten soll und was das für die BewohnerInnen bedeutet.
http://akuwilhelmsburg.blogspot.eu/files/2012/10/alles_aller_verkehrt.pdf (27.06.2022).

Barthels, L. (2017): ZukunftsLAND Regionale 2016. Potenziale und Perspektiven der formatorientierten Stadt- und Regionalentwicklung. Münster. = Westfälische geographische Studien 60.

Beirat für Raumentwicklung (2021): Empfehlung des Beirats für Raumentwicklung. Nachhaltige Transformation in den Kohleregionen. Hg. v. Beirat für Raumentwicklung beim Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) in der 19. Wahlperiode. Berlin.
https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/themen/heimat-integration/raumordnung/beirat/nachhaltige-transformation.pdf?__blob=publicationFile&v=3#:~:text=Der%20Beirat%20f%C3%BCr%20Raumentwicklung%20begr%C3%BC%C3%9Ft,national%20wie%20international%20profilieren%20k%C3%B6nnen (19.10.2022).

BBSR (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung) (2021): IBA als Katalysator für Exzellenz in der Stadt- und Regionalentwicklung: Impulsvorhaben in IBA unterstützen (= Leistungsbeschreibung einer gleichbenannten Ausschreibung im Forschungsprogramm Experimenteller Wohnungs- und Städtebau). (Online nicht mehr verfügbar.)

Brings, L.; Fischer, L.; Förster, A.; Thissen, F. (Hrsg.) (2022): Transformative Research Meets Urban Development: Introduction and Reflection. In: pnd - rethinking planning 1. doi: 10.18154/RWTH-2022-05148.

Buchmuller, L.; Keller, D. A.; Koch, M.; Schumacher, F.; Selle, K. (2000): Planen Projekte Stadt? In: disP - The Planning Review 36, 141, 55–59. doi: 10.1080/02513625.2000.10556738.

Burggräf, S. M. (2013): Der Weg der Idee. Dortmund.

Chamberlain, J. (2020): Experimenting on racialized neighbourhoods. Internationale Bauausstellung Hamburg and the urban laboratory in Hamburg–Wilhelmsburg. In: Environ Plan D 38, 4, 607–625. doi: 10.1177/0263775820903328.

Christmann, G. B.; Ibert, O.; Jessen, J.; Walther, U.-J. (2020): Innovations in spatial planning as a social process – phases, actors, conflicts. In: European Planning Studies 28, 3, 496–520. doi: 10.1080/09654313.2019.1639399.

Christmann, G.; Ibert, O.; Jessen, J.; Walther, U.-J. (2015): Innovationen in der räumlichen Planung. In: Informationen zur Raumentwicklung 03, 171–182. https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/izr/2015/3/Inhalt/dl-ibert-christmann-jessen-walther.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (23.03.2022).

Danielzyk, R.; Münter, A. (2018): Raumplanung. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. 3. Band. Hannover, 1931–1942.

Danielzyk, R.; Panebianco, S.; Wachten, K. (2007): Kooperation, Innovation, Präsentation – die REGIONALEN als strategisches Instrument in Nordrhein-Westfalen. In: Kelp-Siekman, S.; Potz, P.; Sinning, H. (Hrsg.): Innovation und regionale Kooperation. Strategien in Städten und Regionen. In: RaumPlanung spezial 10, 25–44.

Förster, A.; Frieling, K.; Thissen, F. (2020): Wirkungsanalyse IBA Basel. Forschungsbericht. Im Auftrag von IBA Basel 2020 und Bundesamt für Raumentwicklung ARE. Aachen. doi: 10.18154/RWTH-2021-02577.

Fröhlich, K. (2021): Stadtentwicklung in der Wissensgesellschaft. Eine empirische Untersuchung der strategischen Instrumente Reallabor und IBA am Beispiel Heidelberg. Bielefeld. = Sozial- und Kulturgeographie 42. doi: 10.1515/9783839458433.

Füg, F. (2015): Reflexive Regionalpolitik als soziale Innovation. Vom Blick in die Sackgasse zur kollektiven Neuerfindung. In: Informationen zur Raumentwicklung 03, 245-259. https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/izr/2015/3/Inhalt/dl-fueg.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (23.03.2022).

Fürst, D. (2018): Planung. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. 3. Band. Hannover, 1711–1719.

Ganser, K. (1991): Instrumente von gestern für die Stadt von morgen? In: Ganser, K.; Hesse, J. J.; Zöpel, C. (Hrsg.): Die Zukunft der Städte. 1. Auflage. Baden-Baden. = Forum Zukunft 6.

Ganser, K.; Siebel, W.; Sieverts, T. (1993): Die Planungsstrategie der IBA Emscher Park. Eine Annäherung. In: Raumplanung 61, 112–118.

Hahne, U. (2021): Interventionen in Prozessen der Stadt- und Regionalentwicklung. Anmerkungen zum Format Reallabore der Nachhaltigkeit aus planungswissenschaftlicher Sicht. In: Raumforschung und Raumordnung 79, 4, 306–321. doi: 10.14512/rur.54.

Häußermann, H.; Siebel, W. (1993): Die Politik der Festivalisierung und die Festivalisierung der Politik. Große Ereignisse in der Stadtpolitik. In: Häußermann, H.; Siebel, W.; Birkhuber, D. (Hrsg.): Festivalisierung der Stadtpolitik. Stadtentwicklung durch große Projekte. Wiesbaden, 7–31. = Leviathan Sonderheft 13. doi: 10.1007/978-3-663-10065-2_1.

Häußermann, H.; Siebel, W.; Birkhuber, D. (Hrsg.) (1993): Festivalisierung der Stadtpolitik. Stadtentwicklung durch große Projekte. Tagung Festivalisierung

der Stadtpolitik. Wiesbaden. = Leviathan Sonderheft 13. doi: 10.1007/978-3-663-10065-2.

Helbrecht, I. (1998): INHALTE, VERFAHREN UND IMMER WIEDER BEGRIFFE. In: Keller, D. A.; Koch, M.; Selle, K. (Hrsg.): Planung + Projekte. Verständigungsversuche zum Wandel der Planung. Dortmund, 102–105.

Hellweg, U. (2016): IBA - Auf dem Weg zum Format einer europäischen Baukultur - oder in die Inflation einer Marke? Venedig.

https://stadtbauen.de/archiv/Ref_Venedig_Baukultur.pdf (16.09.2022).

Hohenstatt, F.; Rinn, M. (2013): Festivalisierte Problembearbeitung: die bevölkerungspolitische Strategie der IBA Hamburg, die Abwesenheit sozialer Arbeit in der Stadtentwicklungspolitik und die Effekte auf Wohnverhältnisse in Wilhelmsburg. In: Widersprüche: Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich 33, 127, 23–38. urn: urn:nbn:de:0168-ssoar-458534.

Hohn, U.; Balke, J. (Hrsg.) (2014): Formate der Innovation in der Stadt- und Regionalentwicklung. Reflexionen aus Planungstheorie und Planungspraxis. Stadt- und Regionalwissenschaftliches Forschungsnetzwerk Ruhr. Detmold. = Metropolis und Region 13.

Hohn, U.; Kemming, H.; Reimer, M. (2014): „Formate der Innovation“ - Innovation durch Formate? In: Hohn, U.; Balke, J. (Hrsg.): Formate der Innovation in der Stadt- und Regionalentwicklung. Reflexionen aus Planungstheorie und Planungspraxis. Detmold, 1–20. = Metropolis und Region 13.

IBA-Expertenrat des BMI (2017): Memorandum zur Zukunft Internationaler Bauausstellungen. Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat.

<https://www.internationale-bauausstellungen.de/wp-content/uploads/2020/07/Memorandum-zur-Zukunft-Internationaler-Bauausstellungen.pdf> (16.09.2022).

Ibert, O. (2003a): Innovationsorientierte Planung. Verfahren und Strategien zur Organisation von Innovation. Wiesbaden. = Stadt, Raum, Gesellschaft 19. doi: 10.1007/978-3-322-93457-4.

Ibert, O. (2003b): Projekte und Innovation. In: Raumforschung und Raumordnung 61, 1–2, 3–12. doi: 10.1007/BF03183071.

Ibert, O. (2018): Festivalisierung. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. 1. Band. Hannover, 661–666.

Kanning, H. (2018): Reallabore aus planerischer Perspektive. sustainify Arbeits- und Diskussionspapier. Hg. v. sustainify GmbH. Hannover.

<https://www.sustainify.de/files/luxe/downloads/sustainify/03-2018-Relallabore-Planer.pdf> (01.08.2022).

Keller, D. A.; Koch, M.; Selle, K. (1998): GESPRÄCHSNOTIZEN. PLANUNG OHNE/UND/DURCH/FÜR PROJEKTE. In: Keller, D. A.; Koch, M.; Selle, K. (Hrsg.): Planung + Projekte. Verständigungsversuche zum Wandel der Planung. Dortmund, 157–169.

- Kilper, H. (1999): Die Internationale Bauausstellung Emscher Park. Eine Studie zur Steuerungsproblematik komplexer Erneuerungsprozesse in einer alten Industrieregion. Wiesbaden. doi: 10.1007/978-3-663-09727-3.
- Knieling, J. (2005): Projektorientierung in der Raumordnung. In: Ritter, E.-H. (Hrsg.): Handwörterbuch der Raumordnung. 4., neu bearb. Aufl. Hannover, 813–818.
- Kühn, M. (2010): Strategiebildung in Städten – zwischen Government und Governance, Planung und Politik. In: Hutter, G.; Wiechmann, T. (Hrsg.): Strategische Planung. Zur Rolle der Planung in der Strategieentwicklung für Städte und Regionen. Kassel, 85–99. = Reihe Planungsrundschau 18.
- Lindblom, C. E. (1959): The Science of "Muddling Through". In: Public Administration Review 19, 2, 79–88. doi: 10.2307/973677.
- Lindblom, C. E. (1979): Still Muddling, Not Yet Through. In: Public Administration Review 39, 6, 517–526. doi: 10.2307/976178.
- Mayer, H.-N. (2008): Mit Projekten planen. In: Hamedinger, A.; Frey, O.; Dangschat, J. S.; Breitfuss, A. (Hrsg.): Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat. Wiesbaden, 128–150. doi: 10.1007/978-3-531-90804-5_8.
- Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen (2022): Memorandum zur Regionale. https://broschuerenservice.mhkbq.nrw/mhkbd/shop/Memorandum_zur_REGIO_NALE//1789 (31.10.2023)
- Müller, S. (2004): Internationale Einflüsse auf die Planungstheoriendebatte in Deutschland nach 1945 oder die Perspektiven der Planungsdemokratie. In: Altrock, U.; Peters, D. (Hrsg.): Perspektiven der Planungstheorie. Berlin, 123–140. = Reihe Planungsrundschau 10.
- Peters, D. (2004): Zum Stand der Planungstheorie. In: Altrock, U.; Peters, D. (Hrsg.): Perspektiven der Planungstheorie. Berlin, 5–20. = Reihe Planungsrundschau 10.
- Räuchle, C. (2021): Zum Verhältnis von Reallabor, Realexperiment und Stadtplanung am Beispiel kooperativer Freiraumgestaltung. In: Raumforschung und Raumordnung 79, 4, 291–305. doi: <https://doi.org/10.14512/rur.41>.
- Räuchle, C.; Stelzer, F.; Zimmer-Hegmann, R. (2021): Urbane Reallabore im Kontext von transdisziplinärer Stadtforschung und Planungswissenschaft. In: Raumforschung und Raumordnung 79, 4, 287–290. doi: 10.14512/rur.139.
- Region Köln/Bonn (Hrsg.) (2022): Memorandum zur Internationalen Bau- und Technologieausstellung (IBTA) Rheinisches Zukunftsrevier. Köln.
- Reimer, M. (2012): Planungskultur im Wandel. Das Beispiel der REGIONALE 2010. Zugl.: Bochum, Univ., Diss., 2011 u. d. T.: Reimer, Mario: Planungskulturelle Dynamiken im Kontext neuer Regionalisierungsansätze. Detmold. = Planungswissenschaftliche Studien zu Raumordnung und Regionalentwicklung 3.
- Ritter, E.-H. (2007 = Online-Fassung der 2006 in Print veröffentlichten Version): Strategieentwicklung heute. Zum integrativen Management konzeptioneller Politik (am Beispiel der Stadtentwicklungsplanung). In: PNDonline 1, 1–12.

- Rommel, M. (1983): Vorwort: Stadtplanung als politische Aufgabe. In: Grundriß der Stadtplanung. Hannover, XXI–XXIII.
- Schneidewind, U.; Scheck, H. (2013): Die Stadt als „Reallabor“ für Systeminnovationen. In: Rückert-John, J. (Hrsg.): Soziale Innovation und Nachhaltigkeit. Perspektiven sozialen Wandels. Wiesbaden, 229–248. doi: 10.1007/978-3-531-18974-1_12.
- Schumpeter, J. A. (1987): Beiträge zur Sozialökonomik. Wien. = Klassische Studien zur sozialwissenschaftlichen Theorie, Weltanschauungslehre und Wissenschaftsforschung 4.
- Selle, K. (2002): Von Hannover lernen? Große Projekte und Festivalisierung als Mittel der Stadt- und Regionalentwicklung. In: Müller, H.; Selle, K. (Hrsg.): EXPOst. Großprojekte und Festivalisierung als Mittel der Stadt- und Regionalentwicklung; Lernen von Hannover. Hannover, 163–229. = Werkbericht der AGB 48.
- Selle, K. (2022): Zwischen Nähe und Distanz. Notizen zum Forschen im Spannungsfeld von Wissenschaft und Praxis. In: pnd - rethinking planning 1, 8–26. doi: 10.18154/RWTH-2022-05187.
- Siebel, W. (1992): Die Festivalisierung der Politik. In: Die Zeit, Nr. 45, 30.10.1992. <https://www.zeit.de/1992/45/die-festivalisierung-der-politik> (12.10.2021).
- Siebel, W. (1998): Text- und Diskussionsbeiträge. In: Keller, D. A.; Koch, M.; Selle, K. (Hrsg.): Planung + Projekte. Verständigungsversuche zum Wandel der Planung. Dortmund.
- Siebel, W. (2015): Die Kultur der Stadt. Berlin.
- Siebel, W.; Ibert, O.; Mayer, H.-N. (1999): Projektorientierte Planung – ein neues Paradigma? In: Informationen zur Raumentwicklung 3/4, 163–172.
- Siebel, W.; Ibert, O.; Mayer, H.-N. (2001): Staatliche Organisation von Innovation. Die Planung des Unplanbaren unter widrigen Umständen durch einen unbegabten Akteur. In: Leviathan 29, 4, 526–543. <http://www.jstor.org/stable/23984496> (19.10.2023).
- Siebel, W. (2010) Stadtpolitik mittels großer Ereignisse. In: Zeitschrift für Regionalwirtschaft, Ausgabe 1/2010.
- Sieverts, T. (1980): Vorbemerkung. In: Meise, J.; Volwahn, A. (Hrsg.): Stadt- und Regionalplanung. Ein Methodenhandbuch. Braunschweig, ix.
- WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) (2011): Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Berlin. https://issuu.com/wbgu/docs/wbgu_jg2011?fr=sMzhlOTM1OTc5NDI (01.08.2022).
- Webster, J.; Watson, R. T. (2002): Analyzing the Past to Prepare for the Future. Writing a Literature Review. In: MIS Quarterly 26/2. doi: 10.2307/4132319.

Wiechmann, T. (2008): Planung und Adaption. Strategieentwicklung in Regionen, Organisationen und Netzwerken. Zugl.: Dresden, Univ., Habil.-Schr., 2007. Dortmund.

Wiechmann, T. (2014): Planung ohne Plan - Der Ausnahmezustand als Regelfall innovativer Raumentwicklung. In: Hohn, U.; Balke, J. (Hrsg.): Formate der Innovation in der Stadt- und Regionalentwicklung. Reflexionen aus Planungstheorie und Planungspraxis. Detmold, 21–42. = Metropolis und Region 13.

Wiechmann, T. (2018): Strategische Planung. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. 4. Band. Hannover, 2609–2621.

Wiechmann, T. (Hrsg.) (2019): ARL Reader Planungstheorie Band 2. Strategische Planung - Planungskultur. Berlin. doi: 10.1007/978-3-662-57624-3.

Wiechmann, T.; Hutter, G. (2008): Die Planung des Unplanbaren. Wiesbaden. = Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat. doi: 10.1007/978-3-531-90804-5_6.

Zöpel, C. (1982): Landes- und Stadtentwicklungspolitik für die Ballungsräume in Nordrhein-Westfalen. In: Planungsprobleme von Ballungsräumen, dargestellt an Beispielen aus Nordrhein-Westfalen und England. Hannover, 7–17. = Arbeitsmaterial der ARL 62.